

Ausstellung

Migrationen in der Geschichte

Lustenau

Sie stehen fast alle vor demselben Vorhang in einem Fotoatelier, die Männer mit Anzug und Krawatte, die Frauen mal mit kurzem Rock und hohen Stiefeln, mal mit Hosen unterm Rock und Kopftuch über den Haaren. Sie schauen stolz in die Kamera, als wollten sie sagen: „Wir haben's geschafft.“ Und der Fotograf, Manfred Heuberger, erinnert sich noch heute, dass manche protestierten, wenn auf den Fotos die Beine fehlten – da könnten die zu Hause Gebliebenen ja meinen, man habe vielleicht gar keine Schuhe an, weil man sich die nicht leisten kann.

Ortsfremde Elemente und strebsame Leute

Die großformatigen Fotos, die den Treppenaufgang zur Galerie Hollenstein in Lustenau schmücken, wären schon allein einen Besuch wert, doch die Ausstellung „Migrationen in der Geschichte Lustenaus“ hat noch viel mehr zu bieten: Oliver Heinzle und Wolfgang Scheffknecht, die beiden Archivare der Marktgemeinde, haben nicht nur viel Fachwissen über die Wanderungsbewegungen aus und nach Lustenau zwischen 1500 und heute zusammengetragen, sondern auch Dokumente, Biografien und Interviews, die immer wieder Unbekanntes, Unerwartetes und auch Unerhörtes enthalten. Auf der Titelseite des Gemeindeblattes tobte beispielsweise der Lustenauer Bürgermeister: „In der letzten Zeit haben sich in unserer Gemeinde leider mehrere Vorfälle ereignet, die von ortsfremden Elementen, die hier in Arbeit stehen, vom Zaune [sic] gebrochen wurden und ein bezeichnendes Licht auf das geistige Niveau dieser Personen werfen. [...] Die Bevölkerung wird dringend gebeten, derartige Übergriffe sofort zur Anzeige zu bringen, denn wir haben es wahrlich nicht notwendig, uns von zugereisten, fragwürdigen Elementen derartige Unverschämtheiten gefallen zu lassen.“

Die solchermaßen diffamierten „Fremden“ wehrten sich gegen die Vorwürfe. Sie marschierten im Gemeindeamt auf und stellten klar, dass es waschechte Einheimische waren, die für die beklagten „Übergriffe“ (die

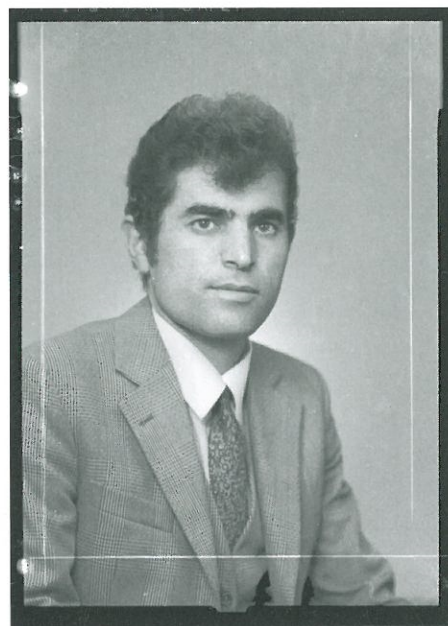
Zerstörung von Straßenlampen) verantwortlich waren. Doch der Bürgermeister krebste nur teilweise zurück. In einem Brief stellte er klar, „dass der weitaus größte Teil der in Lustenau beschäftigten Ortsfremden [...] strebsame und fleissige Leute sind, denen in charakterlicher, politischer und auch staatspolitischer Hinsicht nicht das geringste vorgehalten werden kann und darf.“ Adressat des Briefes war die Landsmannschaft der Kärntner und Steirer, Absender war der bis 1960 amtierende ÖVP-Bürgermeister Josef Bösch.

Aber nicht nur die öffentliche Diffamierung von Zuwanderern kommt heutigen BesucherInnen der Ausstellung irgendwie bekannt vor. Auch die Berichte über die miserablen Wohnverhältnisse der Arbeitseinwanderer, über die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche und über den Ausschluss der „Fremden“ aus dem Vereinsleben könnten genauso gut in jener Zeit entstanden sein, in der statt Kärntnern und Steirern Jugoslawen und Türken in Lustenau ansässig wurden.

„Die Lustenauer sind ähnlich wie die Türken“

Doch während die Zuwanderer aus Innerösterreich in den Zeitzeugeninterviews freimütig über ihre anfängliche Ausgrenzung reden, finden sich in den Interviews mit den türkischen Neubürgern (in der Ausstellung meist auf türkisch zu hören, im Katalog in deutscher Übersetzung nachzulesen) kaum negative Äußerungen. Die Kuratoren der Ausstellung geben vorsichtshalber zu bedenken, dass möglicherweise „die offizielle Interviewsituation [...] die Hervorkehrung des Positiven und das Abtun aller negativen Erfahrungen in meist kurzen Halbsätzen beeinflusst hat“. Aber auch die offensichtlich beschönigenden Erinnerungen bringen bemerkenswerte Erkenntnisse zu Tage – etwa, wenn einer der befragten türkischen Zuwanderer feststellt: „Die Lustenauer [...] sind anders als die anderen Vorarlberger. [...] Sie sind] ähnlich wie die Türken.“

Die massenhafte Zuwanderung, auch das wird in der Ausstellung deutlich, ist ein





Im Kronenkeller eröffnete Anfang der 1970er Jahre das erste türkische Lokal in Lustenau. Die Nachkommen der ersten Generation türkischer „Gastarbeiter“ sind heute aber vor allem darüber erstaunt, wie freizügig damals im Gastgarten dem Fotografen die Bierflaschen präsentiert wurden ...



Phänomen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts. Begonnen hat sie um 1880 mit den italienischsprachigen Arbeitsmigranten, die ihre Spuren zumindest im Telefon- (und früher im berühmt-berüchtigten Lustenauer Adress-)buch hinterließen: Familien wie Di Centa, Girardelli, Deflorian oder Salvadori stammten aus dem (zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörenden) Trentino und aus dem damaligen Italien, arbeiteten in Stickereien, auf Großbaustellen wie jener des Rheindurchstichs oder als Maurer und Baumeister im Hochbau. Aus Süddeutschland wiederum wanderten gegen Ende des 19. Jahrhunderts viele Handwerker und Facharbeiter zu, denen die Integration weitaus leichter fiel als den fremdsprachigen Migranten: Sie bekleideten bald Führungspositionen in wichtigen Vereinen wie dem Turnverein, dem Fußballklub oder dem Gewerbeverein. Ob deren zum Teil bis heute nachwirkende politische Ausrichtung auch damit zusammenhängt, wird zumindest in der aktuellen Ausstellung nicht thematisiert.

Massenhafte Auswanderung nach Süd- und Nordamerika

Weitaus längere Tradition als die Zuwanderung von außen hat natürlich die massenhafte, oft armutsbedingte Auswanderung – ob vorübergehend als Handwerker, Söldner oder „Schwabenkind“ innerhalb von Europa, oder dauerhaft nach Süd- oder Nordamerika. Dass die Auswanderungsbewegung in die USA dank der Forschungen von Meinrad Pichler besonders gut dokumentiert ist, belegt auch die Ausstellung in Lustenau mit zahlreichen Originaldokumenten, Fotos und Grafiken. Tragisch und skurril zugleich ist dabei die Geschichte jenes Amerika-Auswanderers, dem die Gemeinde zunächst die Überfahrt finanziert hatte (bisweilen wurde sogar öffentlich Geld für solche Bürger gesammelt, die man gerne loswerden wollte), der aber schon

bei der Ankunft Schwindlern zum Opfer fiel und sich bald per Brief bei der Gemeinde meldete, um weitere Unterstützung zu erbitten.

Die sehenswerte Ausstellung bietet jedenfalls einen gelungenen Überblick über die Geschichte der Aus- und Einwanderung aus und nach Lustenau, generierte so nebenbei zahlreiche Zeitzeugen-Interviews, die weit über die aktuelle Ausstellung hinaus von Wert sind, und schaffte es auch schon bei der Eröffnung, zahlreiche Angehörige jener Zuwanderergruppen in das Stickereizentrum zu locken, von denen dort die Rede ist. Letzteres ist wohl auch der aktiven Mitarbeit des ÖVP-Gemeinderats Halil Ilgec zu verdanken. Er gehört übrigens zu jenen, die es tatsächlich „geschafft“ haben. Ob das auch auf die auf den Fotos im Treppenhaus verewigten „Gastarbeiter“ zutrifft, ist nicht bekannt.

Lustenau Lesebuch

Ein Nachtrag: Oliver Heinzle und Wolfgang Scheffknecht waren offenbar mit der Vorbereitung der „Migrationen“-Ausstellung noch nicht ganz ausgelastet. Beinahe zeitgleich erschien nämlich in der von Ulrich „Gaul“ Gabriel edierten „Lesebuch“-Reihe die Lustenau-Ausgabe, für deren Inhalt die beiden ebenfalls verantwortlich zeichnen. Es enthält Texte verschiedenster Autoren aus einem Zeitraum von fast 250 Jahren, darunter natürlich etliche Geschichten über die beliebtesten Lustenauer Klischees – von den Zigeunern über die Schmuggler bis zu den Brandstiftern. *Markus Barnay*

Lustenau Lesebuch, ausgewählt und zusammengestellt von Wolfgang Scheffknecht, unartproduktion, Dornbirn 2011, 250 Seiten, € 19,80, ISBN: 978-3-901325-51-9

Markus Barnay ist Redakteur im Aktuellen Dienst des ORF Vorarlberg